

Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, 2. Band. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/2. Göttingen 1965. 318 Seiten, 45 Textabbildungen, 18 Tafeln, 4 Faltkarten und -pläne.

Längst gilt als selbstverständlich, daß Historiker und Archäologen gleichermaßen ihre besondere Aufmerksamkeit den Problemen zuwenden, die sich um die Geschichte der deutschen Königspfalzen gruppieren. So verwundert es denn auch nicht, daß im zweiten Band des Pfalzenwerkes beide Zweige der

historischen Wissenschaft zu Worte kommen, während der erste Band diese Fragen fast ausnahmslos aus der Sicht der Historiker anging. Im Blickfeld des jüngst erschienenen zweiten Bandes der 'Deutschen Königspfalzen' stehen die Pfalzen Grone, Werla, Pöhlde und Tilleda. Jeder von ihnen ist jeweils eine Gruppe von Abhandlungen gewidmet. Eingeleitet wird der Band durch zwei Aufsätze, die das Pfalzenproblem unter allgemeinen Gesichtspunkten behandeln.

Wenn Adolf Gauert die Struktur und Topographie der Königspfalzen untersucht, so stellt er sich damit der grundsätzlichen Frage, ob sich aus der Vielzahl karolingischer und ottonischer Pfalzen bestimmte Typen nach Lage, Aufbau oder Funktion gegeneinander abgrenzen lassen. Der Historiker prüft diese Frage zunächst an Hand der in den Schriftquellen für die Pfalzen gebräuchlichen Terminologie. Er trifft hier eine Fülle von verschiedenen Bezeichnungen an, die teilweise synonym, teilweise pars pro toto für Pfalzen verwendet werden. Was Bezeichnungen wie villa, curtis, civitas, castellum im Bezug auf die Pfalzen bedeuten, war innerhalb der historischen Forschung lange umstritten. Einerseits war der Sprachgebrauch der Quellen nicht einheitlich, andererseits sind aber auch Wandlungen in der Bedeutung dieser Termini nachweisbar. Wie immer die Diskussion um die Bedeutung dieser Bezeichnungen im Einzelfall ausgehen mag, A. Gauert hat mit überzeugenden Argumenten darauf hingewiesen, daß bei den meisten Pfalzen bestimmte Grundelemente in jeweils wechselnder Zusammensetzung miteinander verbunden auftreten. Grundelemente der Pfalzen sind: der königliche Wirtschaftshof, das Palatium und eine Befestigung. Jeder dieser Bestandteile gliedert sich wiederum in eine Anzahl von Elementen, die ebenfalls wieder in wechselnder Kombination miteinander verbunden vorkommen können. Aus diesen verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten ergibt sich für die liudolfingischen Pfalzen eine Reihe von Typen. Die Mehrzahl der liudolfingischen Pfalzen zeigt die Verbindung von Befestigung und Palatium, das innerhalb der Burg gelegen hat, während der königliche Wirtschaftshof an anderer Stelle lag. Quedlinburg, Werla, Grone, Tilleda und Allstedt entsprechen diesem Schema. Den zweiten Typ stellt Pöhlde. Hier konnte durch die Grabungen ausgeschlossen werden, daß das Palatium in der Burg lag. Es muß mit dem königlichen Wirtschaftshof zu Füßen der Befestigung verbunden gewesen sein. Ein königlicher Wirtschaftshof, der befestigt war und auch das Palatium enthielt, bildet den dritten Pfalzentyp, der in Wallhausen, Merseburg und Magdeburg vorkommt. Memleben schließlich repräsentiert eine vierte Möglichkeit. Ein offenbar unbefestigter Hof war hier mit dem Palatium verbunden. Ob eine anderswo gelegene Befestigung noch zu diesem Komplex gehörte, ist bisher unbekannt.

Wenn die Kombination von Burg und Palatium für das 10. Jahrh. zahlenmäßig am häufigsten vorkommt, so gilt diese Feststellung nur für die liudolfingische Zeit. Für karolingische Zeit sind die entsprechenden Verhältnisse trotz archäologischer Untersuchungen an karolingischen Pfalzen noch weitgehend ungeklärt. Vor allem die Fragen, ob die karolingischen Pfalzen befestigt waren und welche Rolle bei ihnen die sog. fränkischen curtes spielten, die sich die ältere Forschung seit Schuchhardt und Rübel als befestigte Höfe vorstellte, sind noch heute Gegenstand der Diskussion. Zum Teil stellen sich karolingische Pfalzen als fränkische Wirtschaftshöfe dar, die mit einem Palatium verbunden waren, z. B. in Frankfurt/Main, Fordheim, Bad Aibling. Aber Burgen als Zubehör karolingischer Pfalzen sind in der Überlieferung nicht bezeugt, ja ihre topographische Lage läßt noch nicht einmal eine Platzwahl mit Rücksicht auf die Verteidigungsfähigkeit erkennen. Demgegenüber heißt allerdings die Pfalz Nimwegen zur Zeit Ludwigs des Frommen 'castrum'. Aber das mag auch mit den Normanneneinfällen zusammenhängen.

Generell verbieten sich – das zeigen die Untersuchungen von Gauert deutlich – alle starren Formulierungen über ein einheitliches Aussehen der karolingischen, ottonischen oder staufischen Pfalzen. In karolingischer Zeit dominiert an Zahl die Kombination von Hof und Palatium. Als eine wahrscheinlich in ottonischer Zeit aufgekommene Neuerung tritt die Verbindung von Burg und Palatium auf, die während des 10. Jahrh. vorherrscht. Ihr gehörte offenbar auch die Zukunft, da auch die staufischen Pfalzen immer wieder die Verbindung von Palatium und Burg aufweisen.

H. Jankuhns Abhandlung über 'Heinrichsburgen' und Königspfalzen greift mit großer Klarheit in die Diskussion über die sog. Burgenordnung Heinrichs I. ein. Sie bedeutet für alle jene, die genau zu wissen glaubten, welche Art von Befestigungen dieser erste König aus dem liudolfingischen Hause errichten ließ, eine Enttäuschung. Ein scheinbar so einheitlicher Burgentypus wie die sog. sächsischen Rundwälle erweist sich bei näherem Zusehen als Burgenform, die über mindestens 300 Jahre, zwischen dem 8. und dem 11. Jahrh., üblich war. Damit entfallen allein von der Datierung her alle Spekulationen, die diese Anlagen als typische Repräsentanten des Burgenbaus durch König Heinrich I. interpretieren wollten. Für die Pfalzenforschung gewinnen diese Überlegungen insofern an Bedeutung, als in Pöhlde und auf der Werla derartige Rundburgen Teile der Befestigungsanlagen der Pfalzen bildeten. Hier zeigt sich aber auch sogleich, daß ihre Deutung von ihrem Verhältnis zu den dort nachweisbaren königlichen Wirtschaftshöfen auszugehen hat. In Pöhlde bestanden Burg und Wirtschaftshof bereits, bevor sie unter König Heinrich I. in den Rang einer Pfalz aufstiegen. Die Burg war hier die zum Hof gehörige Schutzmöglichkeit. Ihre Errichtung oder Neubefestigung verbindet sich eng mit dem adeligen Hof unterhalb der Burg. Für die Burgenforschung allgemein bedeutet die Ablehnung einer Verbindung bestimmter Burgen mit

konkreten Kriegsereignissen wie den Sachsenkriegen oder den Ungarneinfällen durch Jankuhn einen neuen Ansatzpunkt. Denn ähnlich den sächsischen Rundburgen gehören auch zahlreiche andere frühgeschichtliche Burgen und Ringwälle keineswegs in die Periode der genannten Kriege. Sie verteilen sich vielmehr wie die Rundburgen über mehrere Jahrhunderte und lassen sich nicht in die Zwangsjacke einer vielleicht wünschenswerten, aber sachlich nicht gerechtfertigten Interpretation zwingen.

Ein guter Teil des zweiten Pfalzenbandes ist mit archäologischen Untersuchungen gefüllt. Mit Recht wird daher der Beitrag der Archäologie zur Pfalzenforschung von H. Jankuhn und Sabine Krüger unter methodischen Gesichtspunkten am Beispiel der Pfalz Grona beleuchtet. Erforschung des Baubestandes der Pfalzen, Aufhellung der Lagebeziehungen einer Pfalz und archäologische Siedlungsforschung bilden die wichtigsten Aufgaben der Pfalzenforschung, zu denen die Archäologie entscheidende Beiträge zu liefern imstande ist. In der Kombination vieler verschiedener Disziplinen zur Erforschung der Pfalzen sind die Untersuchungen zur Pfalz Grona weit fortgeschritten. Neben einem bodenkundlichen Beitrag von F. Scheffer und B. Meyer sowie einer vegetationsgeschichtlichen Untersuchung von U. Willerding verdient vor allem die methodisch saubere Arbeit von W. Flechsig zu den Ortsnamen als Quellen für die Siedlungsgeschichte des Leinetals Hervorhebung. Nachdem Flechsig die grundsätzlichen Aussagemöglichkeiten der Ortsnamenkunde abgegrenzt hat, kommt er mit Recht zu der Feststellung, daß gerade im südlichen Leinetal verschiedene Ortsnamenschichten sowohl regional als auch zeitlich voneinander geschieden werden können. Insofern zeichnet sich im südlichen Niedersachsen eine ungewöhnlich klare Schichtung der Ortsnamenbestände ab. Der Rezensent hätte sich als Dokumentation eine Reihe von Verbreitungskarten zu den einzelnen Ortsnamentypen gewünscht, die die Klarheit der Verhältnisse noch unterstrichen hätte. Außerdem hätte Flechsig jüngst erschienene Literatur über die Ortsnamen des südwestlichen Harzvorlandes einbeziehen müssen.

A. Gauerts Bericht über die Ausgrabungen auf der Pfalz Grona gewinnt vor allem dadurch, daß er die Ergebnisse der älteren Grabungen auf der Pfalz mit einbezieht. H. Schrollers nachgelassener Aufsatz über die Ausgrabungen auf der Pfalz Werla und ihre Probleme reicht wegen des tragischen Todes des Verfassers nur bis 1960. Er ist durch den Bericht von Gudrun Stelzer im zweiten Band der 'Neuen Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen' bereits ergänzt worden. Soweit die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen mitgeteilt werden, bewegen sich die Beiträge nüchtern-deskriptiv im Bereich des Faktischen, an dem sich nur schwerlich eine Kontroverse entzünden kann. Wenn es jedoch um die Deutung von Grabungsbefunden wie auch von historischen Quellen geht, belebt sich die Diskussion.

In diesem Sinne bildet die so bescheiden betitelte Arbeit 'Einige Bemerkungen zur Werla-Forschung' von Sabine Krüger einen Höhepunkt des zweiten Pfalzenbandes. Sie greift im Anschluß an H. J. Rieckenbergs Beitrag zur Geschichte der Pfalz Werla nach der schriftlichen Überlieferung mit großer Klarheit und Konsequenz die großen Hauptfragen der Werla-Forschung auf und diskutiert sie mit Sachkenntnis und Souveränität unter Einbeziehung aller bisherigen Ergebnisse. Der Abschnitt I zur Lage der Pfalz Werla greift auf die hoch- und spätmittelalterliche Überlieferung einerseits und auf die frühneuzeitliche Historiographie andererseits zurück. Hier bleibt, abgesehen von der Frage nach der Lage des Wirtschaftshofes der Pfalz, der nach den Untersuchungen von H. A. Schultz keinesfalls an der Stelle der Domäne Schladen gelegen hat, wenig unklar. Der Abschnitt II (S. 231 ff.) befaßt sich mit dem Alter der Pfalz Werla. Hier setzt Sabine Krügers Widerspruch gegen Rieckenbergs Arbeitshypothese ein, die Befestigungen der Pfalz Werla gehörten bereits der Karolingerzeit an. Es geht m. E. nicht an, der Werla Funktionen zuweisen zu wollen, die sie zu einem zweiten Marklo machen. Welche Bedeutung die Burg im 8. und 9. Jahrh., vor Heinrichs Königtum in Sachsen, einnahm, ist beim gegenwärtigen Forschungsstand ganz unbekannt. Daß alle Zusammenkünfte der Sachsen an anderen Orten als der Werla zufällig und einmalig waren und nur in Werla der Kreis der Anwesenden viel weiter war und ganz Sachsen umfaßte (S. 205), muß Rieckenberg noch beweisen. Diese These muß so lange als bloßes *argumentum e silentio* gelten, als Lücken in der Überlieferung für die anderen Pfalzen und Landtagsorte nicht auszuschließen sind. Aber entscheidend wirkt vor allem die Tatsache, daß sich im Fundgut, soweit es sich bisher übersehen läßt, keine Hinweise auf altsächsische Keramik finden, die ja im Falle einer karolingerzeitlichen Entstehung der Werla vorhanden sein müßten. Den zur Werla gehörenden Wirtschaftshof ebenfalls für karolingisch erklären zu wollen, noch ehe er überhaupt gefunden ist, muß der Rezensent ebenso wie Sabine Krüger für völlig hypothetisch halten. Der 'fränkische' Ortsname Schladheim für Schladen, wo der Wirtschaftshof nach wie vor zu vermuten ist, bildet ein untaugliches Instrument, die karolingerzeitliche Existenz von Pfalz und Wirtschaftshof zu erweisen. Es mag durchaus sein, daß der gesuchte Wirtschaftshof der Werla mit zwei Gutshofbezirken in Schladen identisch ist, aber die Identifikation ist sicher nicht mit dem Hinweis zu begründen, die Formen und Methoden der Landwirtschaft hätten sich vom 10./11. bis zum 16./17. Jahrh. geringfügig gewandelt und deshalb könnten die Nachrichten von Historiographen des 16. Jahrh. getrost auf das 10./11. Jahrh. übertragen werden (Rieckenberg S. 195). Um die Pfalz Werla als Stützpunkt und Nachschubplatz für die fränkischen Vorstöße nach Osten verständlich zu machen, versucht Rieckenberg, die Kette der Burgen an der Oker mit in seine Überlegungen einzubeziehen. Aber die von ihm kartierten Burgen (S. 180 Abb. 1) lassen sich zeitlich nicht in diesen Zusammenhang stellen. Die

meisten der eingetragenen Burgen sind in ihrer Zeitstellung unbekannt. An ein karolingisches Burgen-system an der Okerlinie, zu dem die Werla gehört haben soll, vermag der Rezensent mit Sabine Krüger (S. 234) nicht zu glauben. Schließlich muß noch auf eine Verengung des Pfalzenbegriffs schlechthin hingewiesen werden, die Rieckenberg vornimmt, wenn er nur solche Plätze als Pfalzen gelten lassen will, die zugleich auch als Hoftags- und Gerichtsorte dienten (S. 202). Zu vermissen sind im Kreise der Pfalzen dann Anlagen wie Tilleda, weil sie nicht diesen doch erheblich eingegengten Bestimmungen entsprechen. Ob die Werla ein Hoch- oder spätmittelalterlicher Gerichtsort von übergeordneter Bedeutung gewesen ist, mögen zudem die Historiker entscheiden.

Wie diese Fragen sich auch im einzelnen lösen mögen, es darf im Falle der Pfalz Werla natürlich nicht bei der simplen Feststellung bleiben, daß die Anlage uns in der schriftlichen Überlieferung zu 926 als fertige Burg entgegentrete und daß zu dieser Zeit Heinrich I. sie als König benutzte, daß aber die Funktionen und die Bedeutung der Werla vor diesem Zeitpunkt nicht bekannt seien. Rieckenberg gebührt das Verdienst, die Frage nach der vorköniglichen Zeit der Werla mit Deutlichkeit gestellt zu haben. Die Datierungsfrage verbindet sich in erster Linie mit dem noch zu bearbeitenden Fundmaterial. Die Funde, vor allem die Keramik, können unwiderlegliche Hinweise liefern, wie weit die Werla vor den Beginn des 10. Jahrh. zurückreicht. In diesem Zusammenhang ist festzustellen, daß allgemein in den Grabungsberichten zu Grona, Tilleda, Pöhlde und Werla die Vorlage entscheidender und aussagekräftiger Funde vermißt wird. Daß zu einigen Pfalzengrabungen Funde an anderer Stelle publiziert wurden, kann hier nicht als Entlastung akzeptiert werden. Die Funde gehören ebenso wie andere Grabungsbefunde in das Pfalzenwerk, und wir hoffen in diesem Punkte auf die kommenden Bände.

Wie bei der Frühgeschichte wird auch bei der Spätgeschichte der Pfalz Werla im 12./13. Jahrh. die Keramik ein wichtiger Faktor zur Beurteilung der Nutzungsintensität dieser Anlage sein. Auch hier ist das Schicksal der Werla nicht ganz klar. Wurde die Pfalz von Heinrich IV. absichtlich und systematisch nach Goslar verlegt, etwa deshalb, weil der landfremde Salierkönig kein inneres Verhältnis zu dieser altsächsischen Burg mehr hatte? Sabine Krüger kann mit einleuchtenden Gründen verständlich machen, weshalb König Heinrich IV. sich im Jahre 1086 dazu verstehen mußte, einen großen Teil der Rechte und Besitzungen der Werla an den Bischof Udo von Hildesheim zu schenken, dessen Gunst er in den Auseinandersetzungen mit den aufständischen Sachsen brauchte. Auch zur Spätgeschichte der Pfalz Werla setzen die einzelnen Autoren also die Akzente unterschiedlich. Das bedeutet aber: Das Problem Werla ist noch immer ein Gegenstand der Diskussion. Daß sie sich fortgesetzt hat, macht den besonderen Wert des vorliegenden Bandes des Pfalzenwerkes aus.

Die Berichte von M. Claus über die Grabungen auf der Burganlage 'König Heinrichs Vogelherd' bei Pöhlde und von P. Grimm über archäologische Beobachtungen an der Pfalz Tilleda beziehen sich vornehmlich auf einige Ergebnisse der Untersuchungen in den letzten Jahren. In Pöhlde sind die Grabungen noch im Gange, so daß abschließende Feststellungen allenfalls für den Ringwall auf dem Rotenberg, aber nicht für Pfalz und Kloster zu Pöhlde zu treffen sind. Erst wenn die Frage nach dem Wirtschaftshof der Liudolfinger und die Lokalisierung der Pfalzbauten mit archäologischen Mitteln vorangetrieben sein werden, können sich weitere Untersuchungen zum Verhältnis von Burg und Hof einerseits und von Kloster und Hof andererseits anschließen. Die Forschungen zur Pfalz Tilleda sehen sich einem empfindlichen Mangel an Schriftquellen gegenüber, die sich auf die Bau- und Funktionsweise der Pfalz beziehen. Daher müssen die wichtigsten Aufschlüsse hier von Seiten der Archäologie erwartet werden. Die im Pfalzenband vorgelegten Ergebnisse von Grabungen auf der Pfalz Tilleda sind nur Teile der insgesamt erzielten Resultate, die an anderer Stelle veröffentlicht worden sind. Man hätte sich aber gerade hier in Bezug auf die Pfalz Tilleda eine etwas ausführlichere Darstellung der Grabungsergebnisse gewünscht. Für Pöhlde gilt übrigens entsprechendes.

Die Frühmittelalterforschung ist sich inzwischen zunehmend über die methodischen Grundlagen der Zusammenarbeit von Geschichtsforschung und Archäologie klar geworden. Von diesem Gesichtspunkt her ist das Erscheinen des zweiten Pfalzenbandes als gelungenes Ergebnis der Zusammenarbeit der beiden Forschungszweige in der Praxis sehr zu begrüßen.